

**Ergänzung 1 zu Posten 4****Bausteine und heilendes Pulver aus Würenlos**

Der Muschelkalksandstein, aus welchem die Kantensteine der Stadtpfarrkirche bestehen, stammt aus einem Steinbruch in Würenlos. Das Gestein hat angeblich eine spezielle Eigenschaft: Es ist nicht nur als Baustein geeignet, es soll auch heilen können.

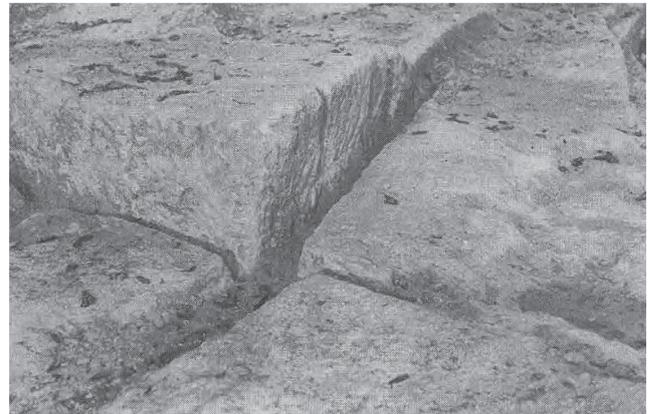
Am Haselberg in Würenlos befindet sich versteckt im Wald ein grosser Steinbruch, der 1965 aufgegeben wurde. 1937 wurde dort eine Abbaustelle der Römer entdeckt (Abb. 1-3), diese wurde dann aber leider im Laufe der weiteren Abbauarbeiten zerstört. Der Würenloser Muschelkalksandstein wurde also während annähernd 2 Jahrtausenden abgebaut.

Quadersteine wurden damals gewonnen, indem man mit Spitzhacken tiefe Rillen in den Fels schlug und dadurch einzelne Steinquader frei stellte (Abb. 2). Diese wurden danach mit Hammer und Keilen von der Unterlage gelöst. Mit derselben Technik bauten die Römer auch runde Mühlsteine ab (Abb. 3).

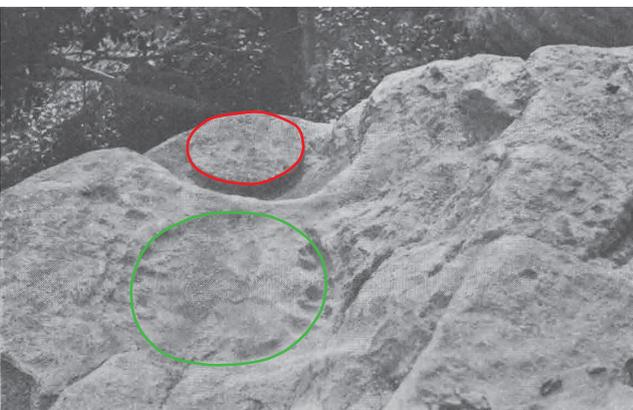
Die Römer schätzten Baden (Aqua Helveticae) wegen seiner warmen Quellen. Sie fassten einige davon und bauten Badeanlagen für die Soldaten aus dem nahen Heerlager von Vindonissa (Windisch) bei Brugg. Dafür wurde unter anderem auch Muschelkalksandstein aus Würenlos verwendet. Da dieser leichter zu bearbeiten und frostsicherer ist als der harte Kalkstein der Lägern, wurde er schon von den Römern bevorzugt zur Herstellung feiner Steinhauerarbeiten genutzt, wie z.B. das Relief des Gottes Jupiter (Abb. 4).



**Abb. 1:** Römische Abbaustelle im Steinbruch Würenlos, ca. 1937; Foto Paul Haberbosch



**Abb. 2:** Reste von Rillen im Fels zum Abbau von Quadersteinen, ca. 1937; Foto Paul Haberbosch

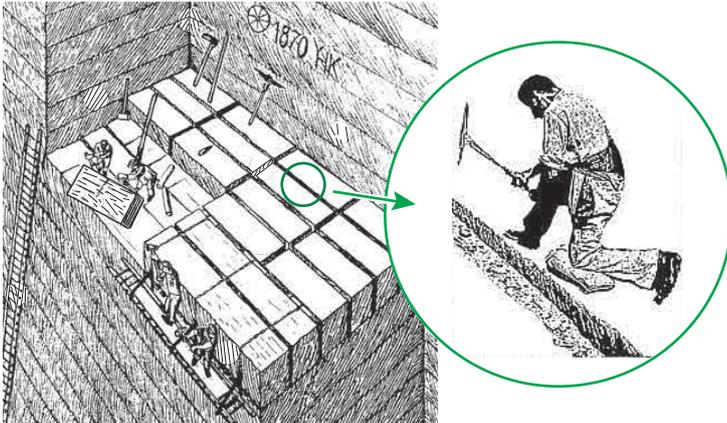


**Abb. 3:** Mühlstein in Bearbeitung (roter Kreis) und Negativform eines losgelösten Mühlsteins (grüner Kreis), ca. 1937; Foto Paul Haberbosch



**Abb. 4:** Relief des römischen Gottes Jupiter aus dem 3./4. Jh. aus Muschelkalksandstein, gefunden 1905 an der Römerstrasse in Baden; Foto Historisches Museum Baden

Weiche Gesteine wurden bis ins 20. Jahrhundert so abgebaut wie dies bereits die Römer taten. Insbesondere in den Sandsteinbrüchen der Umgebung von Bern, wo die Steine für den Bau des Berner Münsters und sämtlicher Häuser der Berner Altstadt (UNESCO Weltkulturerbe) gebrochen wurden, war die Technik des «Schrotens» mit der Spitzhacke bis ins 20. Jahrhundert üblich (Abb. 5). Auch in den Sandsteinbrüchen am Zürcher Obersee war diese Technik verbreitet. Wo heute noch solche Gesteine abgebaut werden, kommen statt der Spitzhacken mechanische Schrämsägen, sog. Schwertsägen mit diamantbewehrten Stahlketten (Abb. 6), Diamant-Seilsägen oder eng nebeneinander gesetzte Bohrlöcher zum Einsatz.



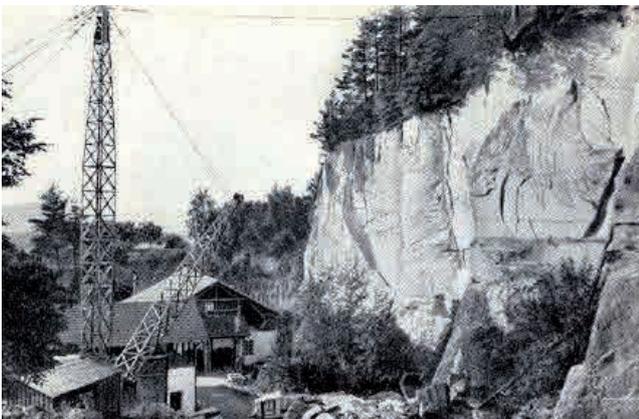
**Abb. 5:** Abbau von weichem Sandstein um das Jahr 1870 in der Region von Bern mit Spitzhacken, Keilen und Hämmern



**Abb. 6:** Moderne Schwertsäge im Sandsteinbruch Brand bei Eschenbach (ZH), Müller Natursteine AG

Seit dem Mittelalter wurde der Muschelkalksandstein aus Würenlos in der Altstadt von Baden als Kantenstein, für Tür- und Fensterstöcke sowie für diverse rechteckige Brunnenröge verwendet, die aus einem Stück gehauen wurden. So bestehen z.B. auch die mächtigen Kantensteine des Stadtturms zum grössten Teil aus Würenloser Muschelkalksandstein, allerdings wurden diese später mit Farbe übermalt.

Der Würenloser Muschelkalksandstein wurde auch in Zürich geschätzt, wo er für Häuserfassaden, Brunnen und Monumente verwendet wurde. So besteht z.B. der Stierbändiger-Brunnen von 1911 auf dem Bürkliplatz, der nach seinem Stifter Arnold Geiser auch Geiserbrunnen genannt wird (Abb. 8, 9), aus diesem Gestein, ebenso wie die Fassaden des Nationalbankgebäudes und des Peterhofs am Paradeplatz in Zürich, wobei dafür vermutlich zusätzlich auch Steine aus den Muschelkalksandsteinbrüchen von Mägenwil oder sogar Estavayer-le-Lac im Kanton Fribourg verwendet wurden (Ab. 10).



**Abb. 7:** Der Würenloser Steinbruch ca. 1950



**Abb. 8:** Aus diesem Block hieb der in Stuttgart lebende und lehrende Thurgauer Bildhauer Jakob Brüllmann den Stier des Geiserbrunnens auf dem Bürkliplatz. Dafür wurde der rohe Block nach Zürich transportiert.



Abb. 9: Geiserbrunnen auf dem Bürkliplatz in Zürich



Abb. 10: Peterhof am Paradeplatz in Zürich

### Vom Baustein zum Heilstein

1942 erkrankte Anton Meier, der Sohn des damaligen Würenloser Steinbruchbetreibers, an einer schweren Kinderlähmung, einer Infektionskrankheit, die zur Lähmung der Beine führt. Als die Ärzte ihn bereits aufgegeben hatten – so erzählte es Anton Meier – wandten sich seine Eltern an die Naturheilpraktikerin Emma Kunz aus Brittnau im Wiggertal (AG). Diese liess den Würenloser Muschelkalksandstein zu Pulver mahlen und trug es dem Jungen mit Wasser vermischt auf die gelähmten Beine auf. Auf diese Weise soll er innert weniger Monate gesund geworden sein. In der Medizin sind jedoch auch Fälle spontaner Heilung von Kinderlähmung bekannt, sodass die Heilung von Anton Meier kein eindeutiger Beleg für die heilende Wirkung des Würenloser Gesteins ist. Es muss eher von einer zufälligen Koinzidenz zweier unabhängiger Ereignisse ausgegangen werden.

Emma Kunz (Abb. 12) wandte das Gesteinspulver fortan in ihrer Naturheilpraxis an und soll damit Erfolge bei der Therapierung unterschiedlichster Krankheitssymptome gehabt haben. Sie nannte das Pulver «Aion A» in Anlehnung an das altgriechische Wort «aion», das mit «Ewigkeit oder Grenzenlosigkeit» übersetzt werden kann. Noch heute wird es unter diesem Namen zu stolzen Preisen zum Kauf angeboten (Abb. 13). Menschen mit der Gabe, besondere Kräfte zu spüren, bezeichnen den unterirdischen Abbaustollen im Steinbruch Würenlos als aussergewöhnlichen «Kraftort» (Abb. 11, 15). So ging Emma Kunz auch davon aus, dass weniger die chemische Zusammensetzung von Aion A als vielmehr die aussergewöhnlichen Kräfte dieses Ortes für die heilende Wirkung des Gesteinspulvers verantwortlich seien.

Emma Kunz setzte ihre Fähigkeit, aussergewöhnliche Kräfte zu spüren, in geometrische Bilder um. Zeit lebens wurde ihr die Anerkennung als Künstlerin jedoch verwehrt, erst nach Ausstellungen in grossen Kunsthäusern hat sich dies in den letzten Jahren geändert (Abb. 14).

Anton Meier machte es sich ab den 1980-er Jahren zur Lebensaufgabe, das geistige und materielle Erbe von Emma Kunz, die 1963 verstorben war, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu richtete er im ehemaligen Steinbruchgebäude das **Emma Kunz Zentrum** ein und nannte den unterirdischen Abbaustollen **Emma Kunz Grotte** (Abb. 15). Vermutlich übertrieb es Anton Meier mit seinem missionarischen Eifer und der Vermarktung von Emma Kunz zuweilen etwas, sodass es ihm zeitlebens nicht gelang, Zweifel an der Seriosität seines Tuns auszuräumen. Meier starb 2017, das Emma Kunz Zentrum mit der Emma Kunz-Grotte ist heute als «Kraftort» weitherum bekannt.



**Abb. 11:** Der Würtenloser Steinbruch heute. In der Mitte (Pfeil) befindet sich der Eingang zur Emma Kunz Grotte.



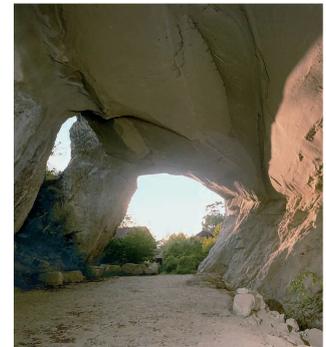
**Abb. 12:** Emma Kunz (1892-1963)



**Abb. 13:** Verpackung von „Aion A“ mit einer Zeichnung von Emma Kunz



**Abb. 14:** Briefmarke von 1993 mit einer Zeichnung von Emma Kunz



**Abb. 15:** Früher Abbau-stollen, heute Emma Kunz Grotte und «Kraftort»